

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelaufen werden.

Die Vorgänge in Agram.

Es herrscht Ruhe! Jedoch nicht durch die Einicht, daß man sich vom blinden Hass verleiten lassen, wurde dieselbe hergestellt, auch nicht das befriedigte Gefühl der lang unterdrückten Rache hat den blutigen Szenen ein Ende bereitet, sondern Furcht ist's, die den Agramer Vorgängen Einhalt getan hat!

Das Erscheinen des Scharrichters, das Vermehren der Bajonette konnte erst den kroatischen Pöbel und seine Führer einschüchtern, um wenigstens dem Schrecken nach Ruhe zu geben. In den Gemütern lodert es weiter und diese innere Glut wird von der kroatischen Presse systematisch geschürt. Die kroatische Presse tritt agitatorisch für das Ausheben der serbischen Kaufleute ein und verbreitet zur Darnachachtung ein Vorkottierungssystem.

Unter diesen Umständen darf es nicht überraschen, weil es in der Unzugänglichkeit der menschlichen Natur liegt, daß sich eine große Anzahl serbischer Kaufleute in Agram öffentlich von der Sache ihres Volkes losgesagt, daß sich selbst gegen die eigene Presse verwahrt und um die Gnade der Kroaten gebettelt hat.

Wenn wir den Verlauf der ganzen Revolte betrachten, so sehen wir, daß sie schon lange vorbereitet war und daß es eigentlich des Artikels des serbischen „Erbobran“ gar nicht bedurfte, um die verborgene glimmende Glut zur lichterlohen Flamme zu entfachen! Hierfür spricht die Tatsache, daß ja erwähnter Artikel längst früher geschrieben war, daß er erst durch die kroatische Presse aufgebauht werden mußte.

Und ist weiters die Revolte gerade zufällig an dem 30-jährigen Erinnerungstage eines kroatischen Geistesheroen ausgebrochen?

Ein deutsches Blatt berichtet über den ganzen Vorgang und schließt seinen Bericht: „Da aber das Militär zu schwach war, um alle wichtigen Punkte besetzen zu können, so wurde in den Straßen der Stadt von den Kroaten noch lange

demoliert, geplündert und gestohlen. Am nächsten Tage sah es in Agram so aus, als ob in der Stadt ein unmenschlicher wütender Feind gehaust hätte! Das ist slavische Kultur, wie sie sogar „unter sich“ geübt wird!“

Ja, fürwahr, nicht die zügellose unmenschliche Entartung des Nationalgefühles ist es, die den gebildeten Kroaten, wofür die Macht der Erziehung in ihm die wilden Nationalinstinkte bändigte, mit Beschämung erfüllen muß, daß ist vielmehr das charakteristische Zeichen der kroatischen Nation, welches immer wieder und wieder seine Betätigung erfährt, das Plündern, Rauben und Stehlen! Trefflich ruft wieder ein deutsches Blatt aus: „Ja, der alte Molani, dem Schiller mit der Eingebung des Genies so typische Züge verliehen hat, lebt immer noch!“

Und doch hat die kroatische Presse den Mut, die Behauptung aufzustellen, daß es die Aufgabe der Kroaten sei, die Serben aufzuklären, sie hat die Unversöhnlichkeit, die Totschläger, Plünderer, Diebe zu verteidigen.

Nicht allzu bescheiden erhebt sich das kroatische Blatt „Hrvatska“ zur stolzen Behauptung: „Was wäre aus Serbien geworden, wenn Gott nicht auf den Balkan die Kroaten gepflanzt hätte, dieses Element der Kultur, der Einigung und der Freiheit?“

Das Organ der klerikalen Kroaten jasebt dann von der Emanzipation und Krytalisierung des Balkans unter dem Flügelgeschlage der kroatischen Idee!

Aber nicht nur der glühende Traum von dieser Krytalisierung, von dieser Vereinigung des Slaventums auf dem Balkan, hat durch die Vorgänge in Agram eine unerwartete Abkühlung erlitten, nein, diese Vorgänge sind ein berechter Fingerzeig auf jede wahnwitzigen Träumereien der Vereinigung aller Slaven, auf den — Panславismus.

Wenn sich schon zwei benachbarte slavische Völker wegen geringen Anlässen derartig in den Haaren liegen, wenn das eine dieser

Völker, die in seiner Mitte lebenden unschuldigen Angehörigen des zweiten, verbrüdernten slavischen Stammes plündert, bestiehlt, wie würde es dann wohl in einem Reiche aller Slaven aussehen? Welche Verfassung, welche Regierung könnte daselbe haben?

Die Vorgänge in Agram haben den Deutschen nur genügt, sie haben ihnen gezeigt, welche Gegner auch ihnen gegenüber stehen. Der Deutsche hat eingesehen, was er vom Slaven zu erwarten hat, dem er als eine ganz fremde Nation entgegensteht, vom Slaven, der im nationalen Hass nicht einmal vor dem Morde und Raube seiner eigenen Stammesbrüder zurückschreckt!

Aus aller Welt.

In dem Schmutzprozeß, der aus gewissen Prinzenabenteuern während der Krönungswoche in London herflammt und demnächst das dortige Schwurgericht beschäftigen wird, ist eine bemerkenswerte Wendung eingetreten. Wie „Magyar Hirlap“ aus London erfährt, hat Prinz Franz Josef von Braganza, wenn man der Nachricht glauben darf, dieser Tage einen Selbstmordversuch verübt. Der Prinz nahm eine größere Dosis Morphium zu sich. Es gelang jedoch, das Leben des Prinzen zu retten. Derzeit befindet sich der Prinz wohl schon außer Gefahr. Das Blatt berichtet sodann über den Erpressungsversuch, welchem der Prinz zum Opfer gefallen ist. Mehrere Gauner hatten einen schändlichen Plan ausgeheckt, um den Prinzen in eine Falle zu locken, um ihn dann leichter „rupfen“ zu können. Zwei Mädchen einer Verbrecherbande hatten den Prinzen in ihre Wohnung gelockt. Der Prinz unterhielt sich eine Zeit lang mit den Frauen, bis er plötzlich in einen tiefen Schlaf fiel. Die Ursache desselben war ein Betäubungsmittel, das die Mädchen dem Weine des Prinzen beigemischt hatten. Nun verließen sie den schlafenden Prinzen und

Eine mystische Geschichte.

Man hatte bei diesem Liebesmahl viel von verstorbenen Regimentkameraden gesprochen. Dank den guten Weinen und dem reichlichen Diner befand man sich in jenem Stadium, in welchem man für die seltsamsten und phantasiestischen Gescheltnisse und Erzählungen besonders empfänglich ist.

„Und d'Framond?“ fragte gegen Schluß der Kapitän Chavoye. „Was ist eigentlich aus d'Framond geworden. Er ist tot?“

„Ach, d'Framond!“ entgegnete Major Fabert ernst, fast traurig. „Wissen sie meine Herren, ich bin nicht naiver, nicht leichtgläubiger als Sie alle hier am Tisch, aber sobald ich an diese Geschichte denke, empfinde ich jene Beklemmung, wie man sie gegenüber unerklärlichen Rätseln und Problemen der Natur zu fühlen pflegt.“

„Erzählen sie! Erzählen sie!“ rief man durcheinander.

„Nun, meine Herren, die Geschichte mag etwa fünf Jahre alt sein. Wir standen damals in Saint Germain, der wundervollsten aller Garnisonen. Am Vormittag der militärische Dienst mit seinen

Paraden, Felddienstäbungen u. i. w., dann die amüsanten Frühstücke an der Offizierstafel, die kleinen Techtelmechtel auf der Terrasse; und später, am Abend, — Paris.

Mit seinem altaristokratischen Namen, seinem immensen Vermögen und seinen vornehmen, eleganten Manieren spielte d'Framond natürlich eine Hauptrolle bei unseren tollen Festen: immer der letzte beim Souper und dennoch der erste am nächsten Morgen im Dienst.

Das alles änderte sich wie durch Zauberwort, als die Herzogin d'Framond plötzlich am Herzschlag starb.

Von dem Augenblick an, da der Kapitän keine Mutter mehr hatte, keine „Mama“, wie er sie voll kindlicher, im Munde dieses großen, schnurrbärtigen Jungen sonderbar anmutender Zärtlichkeit nannte, von jenem Tage an, da er nicht mehr wie früher von Zeit zu Zeit in dem kleinen Hotel der Rue St. Dominique ausruhen, beichten, neue Kräfte sammeln konnte, — von diesem Tage an war er nicht mehr er selbst. Er stellte seine Ausflüge nach Paris ein und verbrachte, abgesehen vom Dienst, seine ganzen Tage in dem kleinen Pavillon der

Rue du Bouligrin, wo er stundenlang vor dem vom Cabanel meisterhaft gemalten Bilde seiner Mutter saß, in die Betrachtung der teuren Toten verjunken, die ihm mit ihrem sanftem Lächeln, ihren blauen Augen in alle Winkel des Zimmers zu folgen schienen. . . . Vergebens bemühte ich mich, den Kapitän der Einsamkeit zu entreißen, seine trüben Gedanken zu verstreuen.

„Nein, siehst Du“, erklärte er mir, „das ist nichts mehr für mich; ich bin mit einem Schlage alt geworden. Solange man noch eine Mutter hat, kann man sich für jung halten; das zwecklose, tolle Leben, das man führt, ist nichts weiter als ein Traum ohne diese regelmäßigen Ruhepausen, die man sich unter dem mütterlichen Dache gönnt, um Atem zu schöpfen, sich auf sich selbst zu besinnen. Und der Mensch ist bitter zu beklagen, der nicht solch ein gemütliches Winkelchen hat, in welchem er ausruhen, sich erholen kann, um, neugestärkt und seiner selbst sicherer, wieder in die geräuschvolle Welt hinauszutreten.“

Er wurde immer schweigmäher, unzugänglicher, in sich gekehrter. An einem Wintermorgen, als

schießen den 15-jährigen James Chandler, einen wegen Unzucht öfter vorbestraften Burschen, ins Zimmer, welcher sofort laut zu schreien begann. Dies war das verabredete Zeichen. Die Spießgesellen Handlirs, der Bookmaker William Guerrig und der Zeitungsverkäufer Parlas Schermann, welche vor der Türe auf der Lauer standen, schlugen Lärm, welcher den Wohnungseigentümer Burbedge herbeilockte. Dieser holte einen Polizisten, welcher die Türe des Zimmers gewaltsam öffnete und so den Prinzen „ertappte.“ Am 24. Juli gelangte die Angelegenheit zum drittenmal vor den Southwarker Richter, welcher den Fall dem Schwurgerichte abtrat. Das Bewußtsein, daß dieses Abenteuer nunmehr angesichts der großen Öffentlichkeit verhandelt wird, trieb den Prinzen zur Verzweiflung und war das unmittelbare Motiv seines Selbstmordversuches, welcher in den Londoner Kreisen das größte Mitgefühl für den Prinzen wachgerufen hat.“ — So berichtet wenigstens „Magyar Hirlap,“ der jedenfalls die Verantwortung für die glimpfliche Darstellung des Falles Braganza trägt. —

Der Reichsrat soll für den 6. oder 7. Oktober einberufen werden.

Ein Telegramm aus Port Kastries (Santa Lucia) berichtet: Seit dem 15. August haben fortwährend Eruptionen des Mont Pelée stattgefunden. Eine sehr starke Eruption erfolgte am 28. August Nachts. Das Geköse wurde in weiter Entfernung gehört. Der Berg spie ungestüm Feuer. Die auf hoher See befindlichen Schiffe waren mit Asche bedeckt. In der Nacht vom 30. August fanden drei Ausbrüche statt. Es war unmöglich, sich St. Pierre von der Seeseite her zu nähern. Die Bewohner von Le Carbet flüchteten, von Schrecken ergriffen, in das Innere der Insel. Der Gouverneur gab Befehl, alle verfügbaren Boote zu verwenden, um die Bewohner der Küste nach Fort de France zu bringen. Die Einwohner von Fort de France wurden durch eine Flutwelle zur Flucht nach dem Innern getrieben. Der von der Flutwelle angerichtete Schaden war jedoch nicht bedeutend. Am Mitternacht des 30. August war der Mont Pelée wieder ruhig. Späteren Meldungen zufolge sollen, abgesehen von 200 in Le Carbet und Mourne Rouge um's Leben gekommenen Personen auch im Norden der Insel viele Menschen zu Grunde gegangen sein. Deren Zahl wird mit 2000 angegeben.

Ein Telegramm vom 5. d. M. meldet, daß die japanische Insel Torishima vollständig zerstört wurde. Hierbei kamen 150 Einwohner dieser Insel ums Leben.

Der Gesundheitszustand des Königs Eduard ist ein so vortrefflicher, daß man glaubt, es werden mehrere in Folge seiner Erkrankung fallen gelassene Reisepläne desselben in nicht allzuferner Zeit wieder aufgenommen werden können,

ich ihn zum Dienst abholen kam, fand ich ihn besonders bewegt.

„Du wirst gewiß über mich lachen,“ entschuldigte er sich, „aber mir ist soeben etwas ganz auffergewöhnliches passiert.“

„Was denn?“

„Du kennst doch den Abbé Vincent, den ersten Vikar von St. Germain? Stelle Dir vor, dieser Abbé Vincent kommt heute früh in Begleitung eines Chorknaben, der das heilige Sakrament trägt, zu mir. Natürlich bin ich sehr erstaunt.“

„Da muß ein Mißverständnis sein, Herr Abbé,“ sage ich. „Ohne Zweifel haben sie sich in der Adresse geirrt.“

„Nein, nein, durchaus nicht. Man hat mir die genaue Adresse des Kapitäns d'Framond gegeben.“

„Dann hat man sich einen sehr schlechten Spaß mit Ihnen erlaubt, und wenn ich den Urheber zufällig kennen sollte . . .!“

„Herr Kapitän, ich schwöre Ihnen, die Dame, welche mich zu Ihnen geschickt hat, machte einen

zunächst solche, die sich zur See ausführen lassen! Unter diesen wird ein Besuch des dänischen Hofes, der auch zu Begegnungen mit anderen Fürstlichkeiten führen dürfte, als in erster Reihe in Betracht kommend, bezeichnet.

In Venezuela wird das traurige Würfelspiel weiter gespielt. Amtlich wird bestätigt, daß 550 Mann venezolanischer Truppen in der Nähe von Oumare am 29. August zu den Aufständischen übergegangen seien; dieselben führten General Castillo als Gefangenen mit sich. Sechshundert Soldaten, welche den Verkehr auf der deutschen Eisenbahn von Caracas nach Valencia herzustellen versuchten, wurden in der Nähe von Los Teques geschlagen, welches sich nunmehr in der Gewalt der Aufständischen befindet.

Die englische Regierung scheint Unruhen auf der Insel Irland zu befürchten. Durch öffentliche Bekanntmachung sind die Bestimmungen verschiedenerer Abschnitte, der sogenannten Crimes-Akt, auf sechs weitere Grafschaften Irlands, sowie auf die Städte Dublin und Limerick ausgedehnt worden. Außerdem soll der Abschnitt über juristische Rechtspflege in gewissen Distrikten dieser Grafschaften erforderlichen Falles in Anwendung gebracht werden, desgleichen in Dublin und Limerick.

Die Warburger „Südsteirische Presse“ hat sich der auf noch nicht ganz aufgeklärtem Wege in die Welt gesetzten Nachricht bemächtigt, daß ein Wechsel in der Person des steirischen Landeshauptmannes bevorstehe, weil die Stelle des Grafen Attems durch sein Verhalten bei der Wahlreformvorlage erschüttert worden sei; der Graf hätte die Abstimmung der Slovenen und Klerikalen verhindern sollen! So lächerlich die ganze Geschichte auch ist, sie genügt dem slovenisch-klerikalen Blatte doch, um daran das Verlangen zu knüpfen, daß der künftige Landeshauptmann mit der slovenischen Grammatik vertraut sei, weil die slovenischen Landtagsabgeordneten in der nächsten Tagung den Landtag — wenigstens anfangs — besuchen und sich dort gewöhnlich der slovenischen Sprache bedienen werden. Wir glauben, daß den Herren, die sich dabei ganz unberechtigt auf die radikalnationale Strömung im Unterlande berufen, die Lust zu solchen Scherzen bald vergehen wird!

Aus Stadt und Land.

(**St. Majestät der Kaiser**) passierte mit dem Hofseparatzuge am 5. d. M. 2 Uhr Früh unsere Stadt.

(**Personalnachricht.**) Der Kaiser verließ dem mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Pettau betrauten Statthalter-Sekretär, Herrn Anton U n d e r a i n e r, den Titel und Charakter eines Bezirkshauptmannes.

(**Vermählung.**) Der hiesige Kaufmann, Herr

überaus achtbaren, glaubwürdigen und vertrauenerweckenden Eindruck.“

„Eine Dame?“

„Jawohl eine Dame, welche ich auf dem Kirchplatz traf . . . Halt! Das ist sie ja!“

Und der Abbé Vincent wies auf Kamas Porträt, das dort an der Wand hängt. Ich muß Dir gestehen, ich konnte mich einer gewissen Herzbeilemmung nicht erwehren.

„Sind Sie auch ganz sicher, daß Sie gerade diese Dame getroffen haben?“

„Ganz sicher, Herr Kapitän . . . O, ich würde sie unter Tausenden wiedererkennen! Sie bestand mit einer so sanftem, traurigen Miene auf ihrem Willen. Sie bat mich: „Gehen sie schnell! Es ist die höchste Zeit!“ Ja, ja, kein Zweifel, es ist die Dame des Bildes!“

„Dieses Bild, Herr Abbé . . . ist das Bild meiner Mutter, der Herzogin d'Framond . . ., die vor kaum zwei Monaten gestorben ist.“

Der Pfarrer erblickte ein wenig und sagte dann zögernd:

„Mein liebes Kind, die Wege der Vorsehung sind oft dunkel und unerforschlich . . . Nehmen

Heinrich Mauretter, hat sich am 28. d. M. mit Fräulein Auguste Petrowitsch, Bindermeisterstochter aus Bednja, vermählt. Die Trauung fand in der hiesigen Stadtpfarrkirche um 5 Uhr Früh statt. Dieselbe nahm der Chormeister Hochw. Herr P o d v i n s k y vor. Als Trauzeugen fungierten: Für den Bräutigam Herr Johann K a s p e r, Oberbuchhalter der städtischen Sparkassa, für die Braut Herr Karl K a s p e r, Adjunkt desselben Institutes.

(**Evangelische Predigtstation, Pettau.**) Die ordentliche Gemeindeversammlung findet am 8. September Vormittag 10 Uhr im Lehrzimmer I des Musikvereines statt, wozu alle Gemeindeglieder zu erscheinen eingeladen werden. Um 11 Uhr öffentlicher, jedermann zugänglicher Gottesdienst im Musikvereinssaale.

(**Ernte des Todes.**) Am 2. d. M. starb in unserer Stadt Frau Maria W e s i a g, Hafnermeisterswitwe im 73. Lebensjahre. Die Verstorbene war wegen ihres zuvorkommenden freundlichen Charakters bei allen Bekannten sehr beliebt, was auch die überaus prächtigen, zahlreichen Kranzpenden bewiesen haben. Das Leichenbegängnis, an welchen sich eine große Zahl von Leidtragenden, Freunden und Bekannten der Verbliebenen beteiligte, fand am 4. d. M. statt. Hierbei, sowie am offenen Grabe spielte ein Bosannen-Quartett ergreifende Trauerchöre. Möge der Verstorbenen die Erde leicht sein!

(**Kaiser Franz Josef-Gymnasium in Pettau.**) Die Neuaufnahme der Schüler in die I. Klasse findet am 16. d. M. von 9—11 Uhr vormittags statt, worauf die Aufnahmeprüfung folgt. Die Aufnahme der übrigen Schüler geschieht am 17. d. M. von 9—11 Uhr vormittags; an diesem Tage sind auch die Wiederholungsprüfungen. Am 18. d. M. wird das Schuljahr mit dem heil. Geist amte um 8 Uhr Früh eröffnet, am 19. d. M. beginnt der regelmäßige Unterricht. Näheres auf dem schwarzen Brette.

(**Konzert.**) Heute Sonntag findet im hiesigen Deutschen Vereinssaale ein Konzert der Musikkapelle des Musikvereines statt. Bei günstiger Witterung wird dasselbe im Garten des genannten Vereinshauses, bei ungünstiger im großen Saale abgehalten werden.

(**Unglücklicher Sturz vom Fahrrad.**) Dienstag stürzte der hiesige Obergemeister Herr Richard Z e n t o auf der Straße in Turnisch derartig unglücklich vom Rade, daß er sich hierbei einen Hifthochenbruch zugezogen hat. Der Herr Obergemeister ist ein vorzüglicher Radfahrer und ereignete sich der bedauerliche Unglücksfall nur infolge des schlechten, stark verfahrenen Seitenweges der Straße. Wie wir erfahren haben, nimmt die Heilung des Bruches ihren regelmäßigen Verlauf, doch wird der besonders in der jetzigen Zeit vielbeschäftigte Beamte wohl auf längere Zeit seiner Amtstätigkeit entzogen bleiben.

Sie das heilige Abendmahl. Es ist immer eine gute Sache, in Frieden mit seinem Gotte zu leben . . . Und dann . . . wer weiß? . . . der Frau Herzogin dort oben wird das ohne Zweifel angenehmer sein.“

Kurz, ich wußte nichts mehr zu erwidern. Gerührt als je in meinem Leben beichtete ich und empfing das heilige Abendmahl.

Vielleicht hat der gute Mann eine Halluzination gehabt, vielleicht hat er sich durch eine Ähnlichkeit täuschen lassen? Wie dem auch sei, ich habe gebeichtet und kommuniziert — und nun schnell in den Dienst!“

Ich erinnere mich noch ganz genau, daß es an jenem Morgen recht kalt war. D'Framond ritt einen prächtigen Fuchs, den er wenige Tage vorher bei der Auktion des Lord Darlington'schen Marstalls gekauft hatte.

Wir ritten im scharfen Trab, um das bereits unterwegs befindliche Regiment einzuholen. Der gefrorene Erdboden dröhnte metallisch unter den Hufen unserer Pferde.

Ich versuchte mit meinem Freunde zu scherzen, ihn zu zerstreuen, aber er kam wieder und wieder

(Aufnahme in die Musikschule.) Die Direktion des Bettauer Musikvereins bringt vorläufig zur Anzeige, daß die Aufnahme in die Musikschule am 29. d. M. Vormittag 10 Uhr erfolgt.

(Germanenverband Pettau.) Der Germanenverband Pettau unternimmt Feiertag den 8. September 1902 unter Führung seines Obmannes Herrn Sparlassee-Oberbuchhalters J. R a s p e r eine Germanenfahrt nach Friedau, woselbst im Vereine mit den Bürgern der Stadt Friedau im Hotel „Bauer“ ein Festabend abgehalten wird. Verbandsmitglied Herr Bitar Ludwig Wahnert hat in liebenswürdiger Weise den Festvortrag übernommen. Der Friedauer Männergesangsverein, sowie ein Orchester des Bettauer Musikvereins werden diesen Abend durch Vorträge verherrlichen. Sämtliche deutschen Bewohner der Stadt Pettau und Umgebung sind zur Teilnahme an dieser Fahrt herzlich eingeladen und ist der Zutritt jedem Gaste zu diesem Festabend ohne Entgelt gestattet. Abfahrt von Pettau Feiertag den 8. September 1902 mit dem Eilzuge um 3 Uhr Nachmittag. Heimkunft mit dem Nachteilzuge um halb 2 Uhr.

(Promenadenkonzert.) Western abends fand ein Promenadenkonzert im hiesigen Stadtpark statt, welches sehr gut besucht war, und sehr animiert verlief. Der Wirt des hiesigen Deutschen Vereinshauses sorgte hierbei für den Hunger und den Durst. Eine großartige Konfettischlacht wurde geworfen, wobei es an lustigen Szenen nicht mangelte. Es war ein Volksfest im Kleinen und soll dessen Reinertrag zum Baue eines Musikpavillons verwendet werden.

(Kaufmännische Fortbildungsschule des Handelsgremiums in Pettau.) Die Anmeldung der in die 3 Klassen der Schule eintretenden Schüler findet am 15. d. M. halb 8 Uhr abends im Klassenzimmer 5 der städt. Knabenschule statt. Die Wiederholungsprüfungen nehmen am 16. d. M. 5 Uhr abends ihren Anfang. Der Schulbeginn erfolgt am 16. d. M. um 5 Uhr abends.

(Hundekontumaz.) Infolge der im Bezirke Pettau häufig vorkommenden Wutfälle und einer in Haidin durch die Sektion eines Hundeladavers amtlich festgestellten Wut, wurde am 2. d. M. die Hundekontumaz über die Hunde der Stadt Pettau bis auf weiteres verfügt. Die P. T. Hundebesitzer werden aufmerksam gemacht, ihre Hunde mit sicheren Maulkörben zu versehen oder dieselben an der Leine zu führen, da gegen Zuwiderhandelnde streng nach dem Gesetze vorgegangen werden wird.

(Der hiesige Viehmarkt) am 3. d. M. war sehr gut besucht. Derselbe war mit 791 Stück Rindern, 344 Stück Schweinen und 68 Stück Pferden besetzt. Der Handel gestaltete sich trotz der etwas angezogenen Preise recht flott. Der nächste Schweinemarkt findet am 10., der zweite

Bieh- und Schweinemarkt dieses Monats am 17. statt.

(Ausflug nach Juroveh.) Der Zweigverein Pettau des Verbandes Alpenländischer Handelsangehöriger veranstaltete am 15. v. M. einen Ausflug nach Juroveh bei Pettau, um daselbst ein kleines Sommerfest zu veranstalten. Während die Musik und das Vereinsorchester ihr reichhaltiges Programm in vorzüglicher Weise abwickelten, bot sich den Besuchern durch den zahlreich in Anspruch genommenen Gluckshafen, Festschießen und anderen Belustigungen, reichhaltige Unterhaltung, welche in den bis in die vorgeschrittene Nachtstunde gehuldigten Tanz ihren Höhepunkt erreichte. Den zahlreich erschienenen Freunden und Gönnern unseres Vereines, die sich durch die Ungunst der Witterung nicht beeinflussen ließen, und durch ihre Teilnahme ihre Wohlwollenheit zu bezeugen, sagen wir hiefür den besten Dank; desgleichen danken wir für die in zahlreichem Maße zugeflossenen Spenden und Beiträge, welche die so reichliche Ausgestaltung des Gluckshafens ermöglichten, wie auch allen jenen, die sich in anderer Weise für das vorzügliche Gelingen des Festes verdient gemacht haben.

(Ein Substanz.) Am 31. v. M. wurden auf den von Moschganzen einfallenden Schnellzug in der Nähe der Schmiede des Herrn Zug Steine geworfen. Hierbei wurde eine Fensterscheibe zertrümmert, ohne daß die Insassen des Coupés verletzt worden wären. Der Täter konnte bisher nicht eruiert werden.

(Ein „braver“ Geselle.) Beim hiesigen Schuhmachermeister Michael Rojko, Bürgergasse, stand der Schuhmachergehilfe Alois Krivc in Arbeit. Der gute Krivc hatte nun keine sonderliche Zuneigung zur Arbeit. Da er völlig überzeugt war, daß ein „braver“ Geselle hie und da auch noch Dienstag blau machen muß, so ist er seiner Überzeugung auch pünktlich nachgekommen. Zum Blaumachen gehört vor allem Geld! Krivc, ein treues krainerisches Gemüt, wußte sich daselbst schnell zu verschaffen. Um auch dem Meister die Arbeit zu ersparen, packte er dessen Werkzeug zusammen, „versilberte“ es und machte das Silber „flüssig“. Hiefür hat ihn der städtische Sicherheitswachmann J a k o p i n auf die Anempfehlung des Meisters ein sicheres Logis beim hiesigen Bezirksgerichte verschafft. Krivc ist übrigens kein Neuling in derartigen „Geldverschaffen“, denn seinen früheren Meister hat er auf gleiche Weise „beglückt“.

(Eine zu billige Kuh.) Am 3. d. M. wollten Franz Artlinitsch und Ivan Puttschko, beide aus Vinica in Kroatien auf dem hiesigen Viehmarkte eine Kuh, welche mindestens 100 K wert ist, um nur 40 K veräußern. Den Käufern kam der Preis doch zu gering vor. Sie meldeten dies den beim Viehmarkte anwesenden Gendarmen. Diese verlangten Einsicht in den Viehpaß, welchen die beiden Verkäufer nach längerem

nach St. Germain transportieren. Als man ihm endlich ärztliche Hilfe angeheihen lassen konnte, war es schon zu spät: um 5 Uhr abends starb er, ohne noch ein Wort gesprochen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Ich aber, best ich die Geschichte vom Abbe Vincent kannte, bestand darauf, daß in der Todesanzeige besonders vermerkt würde: mit dem heiligen Sakrament versehen . . .

Nicht wahr, meine Herren . . . wenn man abergläubisch wäre . . .

Es trat Stillichweigen ein. Dann rief der dicke Oberst Pouraille halb lachend, halb ärgerlich: „Am liebsten möchte ich Sie für diese Gespenstergeschichte drei Tage einsperren! Soll ich Ihnen meine Ansicht darüber sagen? Der Abbe Vincent hat sich einen Ulk machen wollen . . . wenn wir nicht annehmen, daß d'Armond einen kleinen Schwips gehabt hat. Basta! . . . Und nun, meine Herren, in den Salon zum Kaffee! Aber den Rest des Abends bitte ich um Gotteswillen nur noch von Weibern und Pferden zu sprechen — sonst träume ich des Nachts schlecht!“

Bögern vorwiesen. Natürlich war der Viehpaß alt und falsch, das heißt, er war allerdings auf eine Kuh ausgestellt, die aber als „besonderes Merkmal“ die Bezeichnung „ohne Hörner“ trug. Die zum Verkauft angebotene Kuh erfreute sich jedoch der schönsten Hörner, und wollte übrigens auch gar nicht die weiße Farbe haben, da sie mit ihrer rotbraunen ganz zufrieden zu sein schien. Der Gendarmerie kam der ganze Fall denn doch etwas zu romantisch vor, und so wurde die Kuh in Pflege gegeben, die beiden Verkäufer jedoch trotz lebhaften Widerspruches dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert. Hier warten die beiden nun, bis entweder ihre rotbraune Kuh weiß wird und die Hörner ablegt, oder bis der richtige Eigentümer der zu billigen Kuh ermittelt wird.

(„Wie mag sie hinein gekommen sein?“) Nämlich die Uhr in den Stiefletten. So rief der Handwerksbursche Gottfried Eglauer, als er bei der Durchsuchung seiner Person auch die Schuhe ausziehen mußte und sich in einem derselben eine silberne Taschenuhr vorfand. Die Frage wurde sofort beantwortet. Am 2. d. M. arbeitete nämlich der pensionierte Eisenbahnwächter in Amtmannsdorf Martin H i t i auf dem Felde, wobei er wegen der großen Hitze seine Weste neben sich in das Gras legte. Während er angestrengt arbeitete, bemerkte er gar nicht, daß sein abgelegtes Kleidungsstück plötzlich verschwunden war. In der Ferne sah er einen Handwerksburschen verschwinden. Er schöpste sofort Verdacht und meldete den Vorfall der hiesigen Sicherheitswache. Dem Wachmann Marinzglang es, den Eglauer, auf welchen die Personensbeschreibung auffallend paßte, ausfindig zu machen und so ist es klar, wie die Uhr welche in der Weste war, in den Stiefletten gekommen ist.

(Messerhelden.) In der Nacht vom 2. auf den 3. September gerieten in Picheldorf Bauernburschen in Streit, welcher auch in Tötlichkeiten ausartete. Hierbei überfielen der 21 Jahre alte Alois B o d a, der 20 Jahre alte Martin Z e l e n i k und der kaum 16-jährige Johann B e r s i e den Winkersohn Anton W e i ß b a c h e r, weil sie denselben angeblich für einen anderen hielten. Da sie ihm nicht anders Meister werden konnten, griffen sie zu den Messern und Weißbacher erhielt hierbei mehrere Stiche in den Unterleib, so daß ihm der Bauch buchstäblich aufgeschlitzt wurde. Passanten und Dorfbewohner liefen rasch herbei, worauf die Messerhelden schleunigst die Flucht ergriffen. Der herbeigeholte Arzt, Herr Dr. Bela S t u c h e z, leistete dem Verwundeten die erste Hilfe, worauf er in das hiesige allgemeine Krankenhaus überbracht werden konnte.

(Die Liebe ist freigiebig.) Diese unumstößliche Behauptung hat auch die Winkersdöchter Schalamun in Tramborg bei St. Veit betätigt. Ihr „Schatz“, ein Winkersdöcher von ebendort, hatte, wie das bei jugendlichen Liebhabern am Lande und in der Stadt öfter vorkommen soll, wieder einmal kein Geld. Das Schicksal wollte es, daß auch die Schalamun bereits ihr Gestel, das sie von Graz gebracht, allwo sie bedienstet war, abgegeben hatte. Und der Schatz mußte nach Pettau und mußte Geld haben! So hat sie ihm denn eine schöne, goldene Brosche gegeben, welche er in Pettau verkaufen und sich für den Erlös einen guten Tag machen sollte. Der Winkersdöcher kam nun zum hiesigen Juwelier Herrn J. S p a k t l, um den Wert der Liebesgabe zu erfahren. Dem Juwelier kam der Bursche verdächtig vor und er verständigte die Sicherheitswache. Festgenommen, gestand der Bursche sofort, daß er die Brosche von seiner Liebsten erhalten habe und daß er nicht wisse, wie dieselbe bei ihren ärmlichen Familienverhältnissen zu einem verhältnismäßig so teuren Gegenstande gekommen sei. Von dem Vorfalle wurde die hiesige k. k. Gendarmerie verständigt, welche die freigiebig, verliebte Winkersdöchter sofort aufsuchte. Diese sagte nun aus, daß sie die Brosche nebst anderen „Kleinigkeiten“ von ihrer Dienstherrin in Graz aus „Versehen“ mitgenommen habe.

auf den Besuch des Abbe Vincent zurück.

Endlich erreichten wir das Regiment, meldeten uns beim Oberlieutenant und traten bei unseren Eskadronen ein.

In diesem Augenblick stürmte ein Rekrut, dessen Tier durchgieng, im tollsten Galopp gerade auf uns los. Der arme Kerl hatte die Gewalt über sein Pferd vollständig verloren und klammerte sich in Todesangst an den Sattelschnopf.

Der Stoß war schrecklich. Mein gut zugerittenes Tier geriet als alter Praktikant, welcher an derlei Überraschungen gewöhnt ist, keinen Augenblick in's Wanken. Aber d'Armond's Fuchs scheute, stieg kerkengerade empor und fiel dann hintenüber, seinen Reiter unter sich begrabend.

Im nächsten Augenblick sah ich eine unförmliche, zuckende Masse, dann ein Pferd, welches nach verzweifeltsten Anstrengungen zitternd wieder auf den Beinen stand, und am Boden meinen unglücklichen Freund, benutzlos, den Schädel von einem furchtbaren Hufschlag zertrümmert.

Ein bedauernswerter Zufall wollte es, daß ein Arzt nicht gleich zur Stelle war. Man mußte den Verletzten auf dem Wagen des Marketenders

Die Schalamun wurde deshalb dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Ein „gefügter“ Wachmann.) Ein vagierender Bäckergehilfe trank sich am 8. d. M. angeblich aus Verzweiflung, weil er keine Arbeit bekommen könne, einen Schnappstrich an. Hierauf suchte er sich am Drnig-Kai ein allerdings durchaus nicht lauschiges Plätzchen auf einer sonnigen Bank auf, um von des Tages Last und Mühen auszuruhen. Der Sicherheitswachmann Franz störte in jedoch ihn der Ruhe, welche übrigens fest gewesen sein muß, denn der Kumpan hörte gar nicht, daß er von vielen lustig lachenden jungen Passanten umzingelt war. Aufgerüttelt, blickte er erstaunt in die sonnige Welt und konstatierte zuerst mit vielen Beteuerungen, daß er eigentlich ein grundehrlicher Mensch sei. Der Wachmann geleitete ihn bis zur Draubrücke und forderte ihn auf, die Stadt zu verlassen. „Ja, ich gehe“, sprach der Gefelle, „jedoch nicht früher, bevor ich Sie gefügter habe!“ Hierauf machte er ein regelrechtes Segenszeichen über den Wachmann und benahm sich hiebei derartig, daß ihm die Arretierung angekündigt werden mußte.

(Feuerbereitschaft.) Vom 6. September bis 13. September 2. Route des 1. Reges, Zugführer Laurentschitsch, Rotführer Pirich. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

(II. Verbandstag des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark.) Derselbe findet Donnerstag den 18. September 1902 um halb 11 Uhr vormittags im Landhause in Graz mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung des Verbandstages durch den Vorsitzenden; 2. Verlesung des Protokolls der Gründungsverammlung und des 1. Verbandstages am 8. Oktober 1900; 3. Tätigkeitsbericht des Verbandsvorstandes über das erste Geschäftsjahr; 4. Vorlage der Jahresrechnungen und der Vermögensaufstellung für 1901 und Bericht des Aufsichtsrates; 5. Entscheidung über die Verzinsung der Geschäftsanteile und die Verwendung des Reingewinnes; 6. Bestimmung der Höhe der Jahresbeiträge der Mitglieder; 7. Antrag des Vorstandes betreffend Kauf einer Realität zur Anlage eines genossenschaftlichen Lagerhauses; 8. Anträge des Vorstandes betreffend Änderung der Satzungen; 9. Satzungsmäßige Neuwahlen in den Ausschuss und den Aufsichtsrat; 10. Anträge und Anfragen der Mitglieder. Jedes Mitglied (Genossenschaft oder Verein) hat ohne Rücksicht auf die Anzahl seiner Geschäftsanteile nur eine Stimme am Verbandstage. Die dem Verbandsangehörigen Genossenschaften und Vereine üben ihr Stimmrecht durch einen mittelst schriftlicher Anzeige dem Verbandsausschusse namhaft gemachten Vertreter aus, welcher Mitglied der betreffenden Genossenschaft oder des betreffenden Vereines sein muß. Die Mitglieder des Verbandes dürfen ihr Stimmrecht nicht an andere Mitglieder des Verbandes übertragen. Die Vertretung mehrerer Genossenschaften oder Vereine durch einen Abgeordneten ist nicht zulässig. Die dem Verbandsangehörigen Genossenschaften und Vereine können zum Verbandstage außer ihren stimmberechtigten Vertretern auch noch andere Personen aus dem Stande ihrer Mitglieder entsenden, welche an den Beratungen des Verbandstages ohne Stimmrecht teilnehmen dürfen.

Das deutsche Mädchenheim in Pettau.

Nur noch wenige Tage und in der Stadt Pettau wird eine Anstalt eröffnet werden, welche zum Bedürfnis für jene Eltern geworden ist, die ihren Töchtern eine gründliche und gebiegene und nicht von einseitigen Gesichtspunkten aus geleitete Erziehung angeheißen lassen wollen. Unmittelbar neben dem Stadtparke, in der Nähe der Drau, weit hinaus sichtbar, erhebt sich ein stattlicher, zweistöckiger Bau mit den Aufschriften: „Mädchen-Volks- und Bürgerschule“ und

„Deutsches Mädchenheim, Fortbildungs- und Haushaltungsschule.“ Über eine breite Rampe tritt man in einen geräumigen Hofsflur, dessen Marmormauern eben jetzt mit Gebetsworten in Goldbuchstaben geziert werden. Hohe, breite Gänge und Stiegen vermitteln den Zugang in die Schulzimmer im Erdgeschoße, im 1. Stock, und in die Räumlichkeiten des Mädchenheimes im 2. Stockwerke. Die Belichtung der Räume ist eine geradezu großartige, was man schon daraus schließen kann, daß eine Gruppe von Fenstern 2.90 Meter breit und dementsprechend hoch ist. Das Gebäude entspricht nicht nur allen Anforderungen der Schulgesetze und der Hygiene, sondern es findet sich auch — sagen wir — ein reizender Komfort, der so ziemlich allen ähnlichen Anstalten fehlt. Die Mädchen werden nicht das Gefühl haben, als seien sie in alten Klostermauern eingesperrt. Die großen, lichten und lustigen Räume, die gesunde Lage, die herrliche Aussicht auf das Bettauer Feld und den Kranz der Hügel und Berge, die Spielfläche, der riesig ausgedehnte Anstaltsgarten — das Alles in Verbindung mit einer liebevollen und zielbewußten Leitung kann auf die dem Mädchenheime anvertrauten Böglinge nur den besten Einfluß üben.

Wenn nun das Gelagte allein schon insinuierte wäre, dem deutschen Mädchenheim in Pettau den Vorzug vor so vielen anderen ähnlichen Anstalten zu sichern, so fallen auch noch viele andere Momente in die Waagschale. Vor allem der vom Landeslehrer genehmigte Lehrplan, dem zufolge die Mädchen nicht nur in allen Wissenschaften theoretisch unterrichtet, sondern auch zu künftigen Hausfrauen praktisch herangebildet werden. Auf der einen Seite: außer anderen selbstverständlichen Gegenständen: Französisch, Haushaltungs-Buchführung, Pädagogik, Krankenpflege, Singen, Turnen, Schwimmen und Tanzen, Geographie und Geschichte, Naturkunde, Englisch und Italienisch, Stenographie, Musik, und zwar Klavier, Violine und Gesang, Zeichnen und Malen. Auf der anderen Seite (damit der Bögling nicht als ein gebildetes Fräulein, sonst aber für das Leben furchtbar unpraktisch die Anstalt verläßt) alle praktischen und feineren Handarbeiten, Wäschezuschnitten, Maschinennähen, Kunststickerei, Behandlung der Wäsche, Glanzbügeln, Kochen, Baden, Einmachen, Servieren und Hausgartenpflege.

Endlich müssen wir auch noch die überraschend billigen Preise erwähnen. Ein Kostplatz, das ist vollständige Wohnung und Verpflegung mit Wäsche, Unterricht in den Fächern der Volks- und Bürgerschule, Benützung der Klaviere und Nähmaschinen, Konversationsstunden, monatlich 60 K. Für den Fortbildungunterricht sind monatlich 15 K. zu entrichten, während die Honorare für die wenigen Gegenstände, die wahlfrei sind, zwischen 2 K. und 6 K. monatlich sich bewegen. Es ist demnach auch kein Wunder, daß die Anmeldungen sehr zahlreich einlaufen, so daß die für das erste Jahr in Aussicht genommene Zahl der Böglinge bald voll sein.

Wahrscheinlich wird der Schulbeginn bis 1. Oktober hinausgeschoben werden, so daß also auch der Aufnahmetermin etwas verlängert werden dürfte. Prospekte versendet sofort auf Verlangen der Verwaltungsausschuss des Deutschen Mädchenheims in Pettau.

Die Straßensatzordnung im Bezirke Pettau.

Ja, sie existiert, doch auch nur auf dem Papiere, denn niemand scheint sich um dieselbe zu kümmern. Auf den Straßen in der Umgebung kann man Pferdekeller sehen, die nicht einmal das zehnte Jahr erreicht haben. Das Gefährte wird gewöhnlich unbeaufsichtigt stehen gelassen und überhaupt wird auf den Straßen darauf los gefahren, wie es eben den lieben eingesperrten Tieren selbst beliebt. Ist ein älterer Pferdekeller auf dem Wagen, so kann man überzeugt sein, daß er, wenigstens bei den gewöhnlichen ländlichen Fuhrwerken schläft oder sternhagel be-

trunken ist. Die Mitte der Straße scheint für die ländlichen Fuhrwerke, überhaupt nicht zu existieren! So wird denn lustig rechts oder links gefahren und es wird auf der Straße hiebei eine neue Straße erzeugt. Selbstverständlich kann deshalb das durch Regengüsse in den Straßenpfützen angesammelte Wasser nicht ablaufen. Diese Übelstände sind hauptsächlich auf der Straße in Turnitz und Raasdorf bemerkbar. Deshalb haben wir binnen einem Monate auch gerade hier zwei Radfahrerunfälle zu verzeichnen, wobei bedauerlicher Weise jeder der Gestürzten einen schweren Knochenbruch erlitten hat. Von einem rechts Vorfahren, links Ausweichen ist keine Rede! Die Drittel, welche über die Arweite nicht hinausragen sollten, ragen, da sie gewöhnlich das Fabrikat eines Freiküsters sind, oft gleich einen halben Meter über die Fuhrweite des Wagens. Sechs bis zehn schwer beladene Heuwagen schwanken knapp hinter einander auf der Straße, wobei die Knechte, um sich leichter unterhalten zu können, alle bei einem Wagen gehen und doch ist in der papierernen Straßensatzordnung das Intervall für derartig belastete Fuhrwerke genau vorgeschrieben. Wenn ein Fuhrmann an seinem Gefährte etwas zu richten hat, so bleibt er unbekümmert für alle anderen, einfach stehen, anstatt zur Seite zu weichen und überläßt den nachfolgenden oder ihm entgegenkommenden Fuhrwerken die freie Wahl, entweder selbst auch stehen zu bleiben oder in den Straßengraben zu geraten. Ja und doch haben wir eine politische Behörde! Wie, tut denn diese nichts? Nein, weit gefehlt, sie strafft jeden empfindlich, der ihr wegen eines solchen Deliktes namhaft gemacht wird. Und was hat diese Strafe für Folgen? Gar keine! Der Gestrafte zahlt oder „sitzt“ seine Unachtsamkeit ab, ist darob erbittert, schimpft recht weiblich über das Gesetz und dessen Funktionäre und fährt und handelt das nächste Mal gerade so, wie früher, höchstens, daß er ein wenig aufpaßt, daß man ihn nicht mehr erwischt. Wie, wäre hier nicht eine Belehrung vielmehr am Platze? Kann nicht so dringenden Übelständen durch entsprechende Belehrungen seitens der politischen Behörde abgeholfen werden? Daß aber Belehrungen mehr als Strafen helfen werden, dessen sind wir überzeugt, denn wohl die meisten handeln der Straßensatzordnung zuwider und verfallen in obige Fahrlässigkeiten, weil sie nicht wissen, daß es anders sein könnte, anders sein müßte! So wird es nicht vorkommen, wie es sich vor Kurzem ereignete, daß ein Bauer ausrief: „Man hat mich abgestraft, und ich weiß nicht warum! Ich bin doch so gefahren, wie wir's von altersher gewohnt sind!“

Humoristische Wochenschau.

(Ein Pechtag in Pettau.)

„Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!“

Ich bin traurig, denn man hat mich nur wegen Vorurteilen nicht zum slowenischen Feste eingeladen! Und obendrauf wird es noch im Hofe des Minoritenklosters abgehalten! In düsterer Stimmung gehe ich in das Minoritenkloster, „dort knie' ich mich nieder und“ — will beten. Aber nein, es geht nicht! Wie kann ich auch beten? Meine Seele ist zerknirscht, ich will mich bessern! Da draußen im Minoritenhofe wird getrunken, gesungen, gelebt und geliebt! Und schmachtend tönende Liebeslieder bringen an mein Ohr und all meine Entschlüsse zum Besseren sind pfutsch! Daß sie aber gerade in einem kirchlichen Gebäude ihr Sängerkunst abhalten müssen! Ja selbst die vergoldeten Engeln schütteln ihre hölzernen Locken, ich fühle, wie das Bretchen im Faust, den „Gottscheibeins“ hinter mir sitzen, er zwinkt mich und ich stürme wieder hinaus in das Leben, in das sonntäglich gepuhte Pettau.

Das war heute mein erstes Pech!

Um das selbe wegzuschwimmen, gehe ich in das nächste Gasthaus und sage: „Ich will trinken!“ Unglückseligermassen habe ich nicht das

Deutsche Vereinshaus, sondern die Citalnica erwirkt! Hergott, wie modern dieselbe eingerichtet ist! Sogar der „Einausförderungs-Apparat“ entspricht den vorzüglichsten Anforderungen der Neuzeit. Er wird nicht mit Elektrizität, auch nicht mit Dampfkraft betrieben und trotzdem funktioniert er geradezu vorzüglich! Ich war gleich draussen!

Das war mein zweites Bech!

Hierauf begegnete ich den Herrn Dr. Brumen.

Das war mein drittes Bech!

Am Florianiplatz angekommen, sah ich, daß all' das schöne Gras weg ist. Auch der heil. Floriani scheint heute so mürrisch dreinzuschauen! Wie sollte er auch nicht? Man war doch auf den gelungenen Einfall gekommen das Gras mittelst Schwefelsäure zu entfernen. Heute schließ nur ein einziger „Sommerfrischer“ seinen „Kümmel“ an den Stufen der Statue aus, denn am Florianiplatz stinkt die Schwefelsäure ganz unbändig! Auch ich will schnell fort, da kommt mir rotglühend im Gesicht der Pfarrer von Beskowitz entgegen:

„Denken Sie sich,“ rief er, „die Lehrerversammlung von letzthin hat beschlossen, daß in Pettau nichts mehr getrunken werden darf, der Doktor von Graz erlaubt nur Milch und Wasser!“ Ich erschrak und stürmte weiter.

Das ist entschieden ein Bech!

Ich scheine doch vom gestrigen Bromenadelfest einen Rater zu haben! So beschloß ich denn in das hiesige Badehaus zu gehen. Dort angekommen, lasse ich mich mit der Veronika in ein Gespräch ein. Ich fragte sie, was denn eigentlich im Badehause so herumklappere. Sie sagte ganz unschuldig: „Der Storch!“ — Ein Storch? — Himmel, dieses Bech, muß denn gerade ein Storch im Badehause klappern?

Schleunigst machte ich mich auf die Strümpfe, denn ich fürchte als Junagselle von allen Tieren dieses Mistvieh am allermeisten!

Schon wieder ein Bech!

Doch soll ich Euch all' mein Bech auf die Nase binden? Nein just nicht!

In jedem Haushalte kommen bei den verschiedenen Arbeiten Verwundungen häufig vor und ist es in solchen Fällen angezeigt, dieselben vor Entzündungen und Verunreinigungen zu schützen. Zu diesem Zwecke ist es ratsam solche Mittel wählen, welche auf die Wunde kühlend und schmerzlindernd und also die Heilung derselben befördernd wirken. Die rühmlichst bekannte und beinahe in jeder Handapotheke eingetragene Prager Hausölbe aus der Apotheke des H. F. Ragner, k. k. Hoflieferanten in Prag ist eben ein solches Mittel, welches die genannten Eigenschaften besitzt und auch in den hiesigen Apotheken erhältlich ist. — Siehe Inserat.

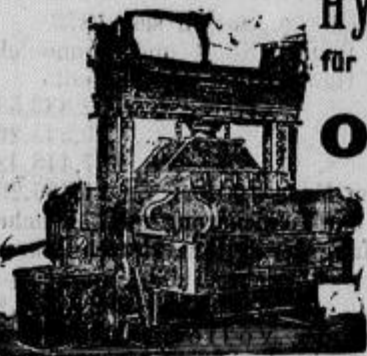
Seiden-Blouse fl. 2.35

und höher — 4 Met. — sowie „Henneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 60 Kreuz, bis fl. 14.65 p. Met. In Jedermann frannfo. verzollt ins Haus. Muster umgeh. end. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Seiden-Fabr. (ausl. k. u. k. Hofl.) Zürich.

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung. Obst-Most-Pressen Trauben-Wein-Pressen

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Herkules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit, bis zu 20 Prozent grösser als bei anderen Pressen.



Hydraulische Pressen

für besonders hohen Druck und grosse Leistungen

Obst- u. Trauben-

MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Kompl. Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar,

Soft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen

neueste selbsttätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Hederich- u. Blutlausvertilgungs-Spritzen „SYPHONIA“

fabriken und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester anerkannt vorzüglichster Konstruktion

Weinberg-Pflüge

PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiesserei u. Dampfhammerwerk

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Wilhelm's Kräutersaft seit vielen Jahren ein beliebter Hustensaft

1 Flasche K 2.50.

Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—

franco in jede öst.-ung. Poststation,

von
Franz Wilhelm

Apotheker

k. u. k. Hoflieferant

in

Neunkirchen, Nied.-Österreich

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den
Emballagen das Wappen der Marktgemeinde
Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Durch alle Apotheken zu beziehen.

Wo nicht erhältlich direkter Versand

Adressen

aller Berufe und Länder zur
Versendung von Offerten behufs
Geschäftsverbindung mit Porto-
garantie im Internat. Adressen-
bureau Josef Rosenzweig & Söhne,
Wien, I., Bäckerstrasse 3.
Internrb. Telef. 8156. Prosp. franco.

Das beste und bequemste

Fliegenpapier

bleibt das neue amerikanische „Tanglefoot“
in Doppelbogen 16 h. Wiederverkäufer erhalten ent-
sprechenden Rabatt. Zu beziehen bei

Jos. Kasimir, Pettau,

Spezerei-, Material-, Farbwaren- und Produktenhandlung, Bier-
Depôt von Brüder Reisinghaus.

Alle in das Fach schlagenden Artikeln sind stets billigst
und bestens vorrätig.

Tüchtige Reisende

gesucht für den Verkauf eines sehr gangbaren Artikels. Grosser
Verdienst. Offerte unter F. D. H. 745 an Rudolf Mosso,
Frankfurt am Main.

Dankagung.

In namenlosem Schmerze über den Verlust, welchen
wir durch das Hinscheiden unserer innigstgeliebten teuren
Mutter, der Frau

Maria Wesiag

erlitten, sprechen wir für die vielen Beweise rührender Anteil-
nahme, die uns in so großer Zahl zugekommen, wie auch für
die schönen Kranzspenden unseren besten Dank aus.

Insbefondere drängt es uns, den herzlichsten Dank dem
Bojaunen-Quartette für die tiefergreifenden Trauerchöre, so-
wie für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse
auszudrücken.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Verehrte Hausfrau!

Lassen Sie sich nicht irre führen! In keinem Hause soll eine Nähmaschine fehlen. Niemand versäume im eigenen Interesse, bei Bedarf einer guten und dennoch sehr billigen Nähmaschine sich vertrauensvoll an uns zu wenden.

Wir empfehlen jedermann die weltberühmten erstklassigen Bielefelder Nähmaschinen Dürkopp & Co., die einzig in ihrer Art dastehen. Die immense Produktion, zirka 70.000 Nähmaschinen pro Jahr, ist schon an sich das sprechendste Zeugnis für die Güte und Leistungsfähigkeit des Fabrikates. Wir sind in der angenehmen Lage, allen an uns gestellten Anforderungen voll zu entsprechen und jeden Auftrag sofort zu Ihrer grössten Zufriedenheit zur Ausführung zu bringen. Verlangen Sie in unserem Geschäft eine Preisliste und besichtigen Sie ohne jeden Kaufzwang unser Lager. Singer-Nähmaschinen kosten bei uns nur 60, 70 und 80 Kronen. Verkauf auf 12 Monatsraten. Vertreter der Bielefelder Nähmaschinen

Brüder Slawitsch, Pettau.



Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 56, Partere-Localitäten

(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium)

empfiehlt in grösster Auswahl neue freysaitige

Mignon-, Stutz- und Salonflügel, Concert-Pianino

in Nußholz poliert, amerikanisch waffeln, gold graviert, schwarz imit. Ebenholz, sowie

Harmoniums

(Schul-Organ, Pedal-Organ) europäischen und amerik. Saug-Systeme, aus den hervorragendsten Fabriken zu Original-Fabrikspreisen.



Neuheiten in Ehrbar-Clavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überpfeilter Instrumente. Billigste Miete. Verkauf von **Polyphon-Musikwerken** und **Automaten**.



LEHRLING

mit genügender Schulbildung wird sofort **aufgenommen** in der

Buch- und Papierhandlung

W. BLANKE, Pettau.

Kenntnis beider Landessprachen notwendig.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnenfelsgasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungskapital Ende 1901 K. 752,833,539

Neue Anträge im Jahre 1901 „ 59,545,204

Sicherheitsfonds Ende 1901 „ 307,448,426

Gewinnreserve der Versicherten Ende 1901 21,366,293

Gewinnbeteiligung mit Beginn der Versicherung und jährlicher Bezug der Dividende schon bei Zahlung der dritten, vierten Jahresprämie u. s. f. — Dividende im Versicherungsjahre 1903/4 an die nach Plan B Versicherten aus 1880: 63 1/4 %, 1881: 60 1/4 %, 1882: 57 1/4 %, 1883: 55 %, 1884: 52 1/4 % u. s. f. der vollen Jahresprämie, an die nach Plan A Versicherten 22 % der vollen Dividenden-Jahresprämie.

Die Gewinnreserve der Versicherten dient lediglich zur Verteilung von Dividenden. Keine Nachschussverpflichtung. Unverfallbarkeit und Unanfechtbarkeit im weitesten Sinne. Invaliditätsversicherung zu niedrigen Prämien unter den günstigen Bedingungen.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:

Herrn **Johann Kasper**, Sparcasse-Oberbuchhalter in Pettau.



Millionen Damen

benützen „Feeolin“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob Feeolin nicht das beste Cosmétique für Haut, Haare und Zähne ist! Das unreine Gesicht und die hässlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Benützung von „Feeolin“. „Feeolin“ ist eine aus 12 der edelsten und frischen Kräuter hergestellte englische Seife. Wir garantieren, dass ferner Runzeln und Falten des Gesichtes, Mitesser, Wimpern, Nasenröthe etc. nach Gebrauch von „Feeolin“ spurlos verschwinden. — „Feeolin“ ist das beste Kopfschmerzmittel, Kopfschmerzmittel und Haarverschönerungsmittel, verhindert das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit und Kopfschmerzen. „Feeolin“ ist auch das natürlichste und beste Zahnpflegemittel. Wer „Feeolin“ regelmäßig anstatt Seife benützt, bleibt jung und schön. Wir verpflichten uns, das Geld sofort zurück zu erstatten, wenn man mit „Feeolin“ nicht voll und ganz zufrieden ist. Preis per Stück K 1.—, 3 Stück K 2.50, 6 Stück K 4.—, 12 Stück K 7.—. Porto bei 1 Stück 30 h., von 3 Stück aufwärts 60 h. Nachnahme 60 h. mehr. Versandt durch das General-Depot von H. Feilth, Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 26, I. Stock.

Pettauer Badeanstalt

am linken Draufufer.

Badeordnung:

Kabinenbäder im Draufusse: täglich von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr abends.

Bassin- und Freibäder: Herrenstunden von 7—9 Uhr Früh, von 11—3 Uhr nachmittags und von 5—8 Uhr abends; Damenstunden von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags.

Luftbäder: Herrenstunden von 6—8 Uhr Früh und von 5 bis 7 Uhr abends; Damenstunden von 8 bis 10 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags.

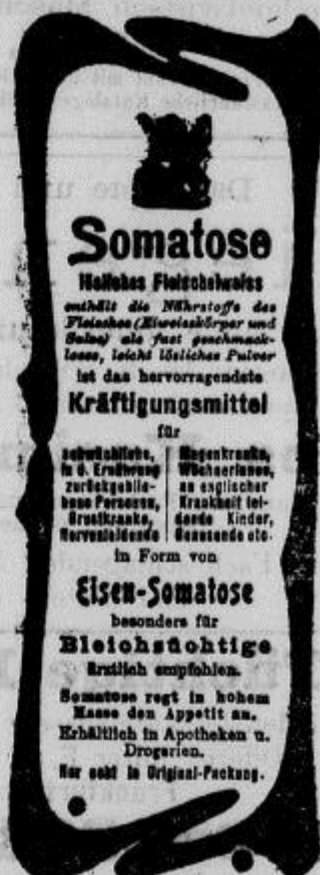
Sonnenbäder: Damenstunden von 9 bis 11 Uhr vormittags; Herrenstunden von 11 Uhr bis 1 Uhr mittags.

Douche- und Wannenbäder: täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder: Dienstag, Donnerstag und Samstag Damenstunde 1/3 Uhr, Herrenstunde 1/4 Uhr, Schluss halb 7 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

Die Vorstehung.



Wahrlich!

"Zirculin"

hilft
großartig
als unerreichter
„Insecten-
Töchter“.



Kaufe aber „nur in Flaschen.“

Pettau: Josef Rafimír.
„ Ignaz Behrbalk.
„ B. Leposcha.
„ Heinrich Mauretter.
„ J. Riegelbauer.
„ B. Schulz.

Pettau: F. C. Schwab.
„ Adolf Schindler.
„ R. Bratisko.
„ Carl Bratisko.
„ A. Jurga & Söhne.
Friedau: Alois Martini.
„ Otmär Diermayr.

Gonobitz: Franz Kupitz.
Winiz: H. Nofes & Sohn.
Wind. Feistritz: H. P. Krantsdorfer.
„ Karl Kovatsch.
„ A. Pinter.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Möbel

in Holz und Eisen, matt, poliert, lackiert, jeder Art, **Kastenbetten** und **Kindergitterbetten**, sowie **Drabmatratzen** eigenes Erzeugnis, nur solide Ware, empfiehlt

R. Makotter,
MARBURG, Burggasse 2.



Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erschließung gratis und franco durch die Schwann-Apothek, Frankfurt a. M.

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

Ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetit-erregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmäßiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr.

Gegen Voraussendung von fl. 1.28 wird eine grosse Flasche und von 75 kr. eine kleine Flasche franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie geschickt.

Ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Gegen Voraussendung von fl. 1.58 werden 4/1 Dosen oder 1.88 6/2 Dosen, oder 2.30 6/1 Dosen, oder 2.48 9/2 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie geschickt.



Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.



Haupt-Depôt:

Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite. Ecke der Nerudgasse 203.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns, in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.

In allen Orten

werden anständige Personen aller Berufsklassen zum Verkaufe von in Österreich gesetzlich gestatteten Losen gegen Ratenzahlungen von einem ersten Bank-Institute gesucht. Für Assekuranzagenturen, Kaufleute, Kommissionäre, Beamte und Lehrer ist unsere Vertretung besonders geeignet. Offerte unter „Fortuna“ Rudolf Mosse, Wien.



Gut erhaltenen

Bösendorfer-Flügel

verkauft billigst

W. Blanke in Pettau.



Erprobt und als die besten anerkannten Uhren beim Erzeuger



Wilh. Köllmer

kais. k. h. handelsgerichtl. protokoll. bürgerl. Uhrmacher
Wien, IX., Servitengasse Nr. 1.

Werkstätte

für neue Uhren und Reparaturen. Directe Bezugsquelle aller Gattungen Gold- und Silberuhren, Pendel-, Wecker-, Rahmen- und Reiseuhren. Billigste festgesetzte Preise. Reelle dreijährige Garantie. Größtes Uhren-, sowie auch Gold- und Silberwaaren-Lager. — Alle meine Uhren sind genau repariert und reguliert und vom k. k. Pünktlichkeitsamt gepöbdt, drei Jahre garantiert. Die Güte und Dauerhaftigkeit meiner Uhren ist durch Allerhöchste Anerkennung, sowie durch Tausende von Anerkennungen von Seile des hohen Adels, k. k. Heeres, Hochw. Herren Priestern, sowie von hervorragenden Anstalten und Behörden der Monarchie verbürgt und liegen zur gef. Einsicht. Preisliste gratis. Grosser illustr. Uhrenkatalog (300 Illustrationen) nur gegen Einsendung einer 10 h-Marke franco.

Prämiiert mit Ehrenkreuz und goldener Medaille Paris und Wien 1902.

Schönheit ist der Frauen Sieg.



Gesetzlich geschützt.

Die erreicht man nur mit M. B. Schaffer's Schönheitsmitteln.

Margit-Milch und Original-Margit-Krème.

Margit-Puder, in 3 Farben, per Dose K 1.40.

Margit-Seife per Stück 70 Heller.

Margit-Milch ist das beste Schönheitsmittel, macht den Teint blendend weiss, macht die Haut zart und frisch, bedeckt alle Hautschäden. Preis einer Flasche 2 Kronen. — Original-Margit-Krème ist die beste kosmetische Krème zur Erzielung eines jugendfrischen Teints. Dieselbe entfernt in kürzester Zeit Leberflecke, Sommersprossen und alle Unreinheiten der Haut. Margit-Krème soll von jeder Dame gebraucht werden. Preis 1 Tiegel 2 Kronen. Versandt per Nachnahme überall hin.

Mme. Betty Schaffer, Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr 5.

Wegen fälschlicher Nachahmungen achte man genau auf den Namen Betty Schaffer.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau.

Sein Herzblatt.

Novelle von J. Pia.

1.

(Nachdruck verboten.)

Es ist bitterkalt draußen. Nur ein schwacher Strahl der sinkenden Sonne streift das junge Mädchen, das in einem der düsteren, hohen Häuser, deren die alte Stadt Boulogne so viele hat, am Fenster lehnt, als suche es sich an der kalten Winter Sonne, welche die dicken, blonden Flechten in glänzendes Gold wandelt, ein wenig zu erwärmen. Sie strickt emsig an einer grobwollenen Socke. Die schlanken Finger sind bläulich vor Kälte. Das Zimmer ist ungeheizt, und nur mit dem Allernötigsten ausgestattet, entbehrt es jeglicher Behaglichkeit.

Das junge Mädchen am Fenster mag ungefähr zwanzig Jahre zählen. Sie trägt ein grauwolles Kleid, welches eine schlanke Gestalt eng umschließt. Das junge Gesicht zeigt ein edles Oval, Farben wie Milch und Blut, purpurrote Lippen und ein paar eigentümlich graue Augen, die, wenn sie die langen, dunklen Wimpern hebt, in wunderbarer Schönheit erblühen.

Schritte nahen, die Thür öffnet sich. Eine Matrone von schwerfälliger Gestalt und lebhaft bligenden Augen steckt den Kopf herein. „Mademoiselle!“

„Was giebt's?“ entgegnet diese, ohne aufzusehen.

Die Alte kommt zögernd näher.

„Mademoiselle, wir haben nichts für Monsieur zum Mittagessen. Ich könnte wohl beim Nachbar noch einmal borgen, aber —“

„Ist nicht nötig,“ fällt Mademoiselle ihr ins Wort, „ich habe noch ein paar Franks, die genügen für heute.“

„Und morgen?“

„Morgen? Ein kalter Schauer durchzittert die schlanke Gestalt vor dem Wort. Ihr trauriger Blick fällt auf das bekümmerte Gesicht der ehrlichen Alten.

„Mach' Dir darum keine Sorgen, Jeanne. Gott hat bisher geholfen, er wird auch weiter helfen. Wir werden schon noch Mittel und Wege finden, um durchzukommen.“

„Wir!“ Ein bitteres Lächeln umspielt der Dienerin welke Lippen. „Als ob Monsieur sich um das geringste sorgte, solange es ihm selbst an nichts fehlt. Es ruht doch alles einzig und allein auf Mademoiselles jungen Schultern!“

„Du vergißt, daß mein Vater krank ist, Jeanne,“ sucht das junge Mädchen den Abweisenden zu verteidigen. „Nimm, hier!“

„Himmel! Sie sind ja eiskalt!“ ruft die Alte, und die zarten Finger des Mädchens zwischen ihre derben, schwieligen Hände nehmend, reibt sie dieselben, bis sie warm werden.

„Mademoiselle,“ mitleidig schaut sie bei den Worten in die schönen Züge ihrer jungen Herrin, „noch wissen Sie nicht alles. Der Apotheker will Monsieur's Arznei nicht mehr geben, ehe die alten Schulden bezahlt sind. Ist kein neues Bild fertig, das wir verkaufen können?“

„Du weißt, Jeanne, daß mein Vater seit Wochen keinen Pinsel angerührt hat,“ lautet die trübe Antwort.

„Kann er nicht rasch eins malen?“ lieh jene indes nicht ab. „Wenn das so schnell ginge!“ lachelt May — das ist des jungen Mädchens Name, — trotz ihrer Kümmeris. „Ueberdies fühlt der Vater sich zum Arbeiten noch zu schwach.“

„Zu schwach!“ Verächtlich kräuseln sich Jeanne's Lippen. „Wenn er hungern müßte, würde er wohl schon Kraft zur Arbeit finden!“ Ein leises Rot färbt bei diesen Worten May's Stirn, doch sie erwidert nichts, und Unverständliches vor sich hin murrend, ver-

läßt die Alte das Zimmer. Das junge Mädchen bleibt noch eine Weile regungslos, in trübes Sinnen verloren am Fenster stehen; endlich hebt ein schwerer Seufzer ihre Brust; sie rafft sich auf und begiebt sich nach dem gegenüberliegenden Zimmer, dem „Salon“, wie Monsieur, May's Vater, es zu nennen pflegt.

Auch dieser Raum ist nur dürftig ausgestattet, doch das hell-lodernde, erwärmende Feuer, das in dem kleinen Ofen prasselt, giebt dem Ganzen eine gewisse Behaglichkeit.

Auf dem Sofa, lang hingestreckt, ruht Mr. Ferrand mit geschlossenen Augen, die eine Hand unter dem Kopf, dessen Züge noch deutliche Spuren einstiger Schönheit tragen, die teils durch Krankheit, teils durch ein zügelloses Leben fast verschwunden ist. Das braungelockte Haar, der dicke Schnurrbart, sind — obwohl Mr. Ferrand noch keine fünfzig Jahre zählt, mit Grau untermischt.

Bei May's Eintritt hebt er langsam die schweren Lider, als verursache es ihm Mühe.

„Weshalb störst Du mich? Es kann doch noch nicht Essenszeit sein?“ fragt er unwirsch. Sie schüttelt den Kopf.

„Nein, Vater, ich habe jedoch mit Dir zu reden.“

„Was giebt's?“

„Ich habe den letzten Sous heute weggegeben . . .“

„Den letzten Sous?“ fällt er ihr heftig ins Wort. „Was hast Du denn mit all dem Gelde gemacht, das Laurent mir erst kürzlich für Dein Bild bezahlte, — für die kleine Aquarelle, die, nebenbei bemerkt, keine zwanzig Franks wert ist?“

„Du vergißt, Vater, daß volle drei Monate darüber hingegangen sind und daß Du mehr als die Hälfte des Geldes zu Deiner pariser Reise verbrauchtest.“

„Du thust wahrhaftig, als hätte ich die Reise zu meinem Vergnügen gemacht! Woher sollte ich denn anders Stoff zu neuen Bildern sammeln, wie etwas wirklich Wertvolles schaffen! Das Leben in diesem elenden Neste bringt mich nimmer auf gute Ideen!“

Unwillkürlich schweifen der Tochter Blicke über die vielen half-fertigen Bilder hin, welche ringsum gegen die Wände lehnen. „Damit ist uns leider nicht geholfen,“ entgegnet sie ruhig.

Aber das reizt ihn einzig auf.

„Fehlt es an Geld, so müssen wir weiter borgen!“ ruft er heftig.

Dunkle Röte steigt der Armen in die Stirn.

„Weiter borgen? Wer soll das thun?“ versetzt sie mit bebenden Lippen.

„Wer? Nun, Laurent! Er ist reich und borgt uns gern, — wäre es auch nur um Deiner schönen Augen willen!“

„Vater, ich bitte Dich, sage das nicht wieder!“ faltet May die Hände. „Lieber alles andere, als uns diesem Manne verpflichten!“

Küster furcht sich seine Stirn. „Was hast Du gegen ihn? Er ist ein Ehrenmann und reich, immens reich!“ spricht er fast zischend.

Des Mädchens Lippen umzuckt es weh. „Ich habe eine andere Idee,“ entgegnet sie stockend. „Du sagtest wiederholt, Vittorios Bild sei so schön gemalt. Wenn ich das zu meinem alten Freunde in der Rue d'Artois trüge und ihn bäte, es für uns zu verkaufen?“

Unfassbar traurigen Ausdrucks heften ihre Augen sich auf das Porträt an der ihr gegenüberliegenden Wand. Die Züge eines Kindes schauen aus dem verblühten, alten Goldrahmen auf sie herab, — die offenbare Schöpfung einer Künstlerhand. Wie sehr ähnelt das Modell dem Bilde! Nur hat May's Gesicht das kindliche verloren und ihre Augen schauen nicht mehr fröhlich herein, wie in jener, ach, so fernem glückseligen Kinderzeit!



Geh.-Nat Prof. v. Köstler.
(Mit Text.)

„Vittorios Bild?“ rüttelt des Vaters Frage sie auf. „Vittorios Bild wolltest — könntest Du verkaufen? Ich hätte Dir mehr Gefühl zugetraut, als daß Du auch nur eine Minute einen solchen Gedanken fassen könntest! Hast Du denn gar kein Herz für alte Erinnerungen?“

„Du weißt, das Gegenteil, Vater!“ haucht sie mit bebenden Lippen, und hastig wendet sie sich ab, um die Thränen zu verbergen, die ihr bei dem ungerechten Vorwurf an den Wimpern hängen. „Aber lieber gebe ich mein Teuerstes fort, als Laurent zu Dank verpflichtet zu sein. Das Bild ist mein Eigentum, gewissermaßen Vittorios Vermächtnis; was es mich kostet, mich davon zu trennen, das kann ich Dir nicht sagen!“

Die Worte sind dem leichtlebigen Manne schon unangenehm. „Meinetwegen, thue damit, was Du willst!“ antwortet er achselzuckend und läßt sich lässig in seine bequeme Lage zurücksinken.

Mah schreitet auf die Stelle zu, wo das Porträt sich befindet; mit Gefühlen, die jeder Beschreibung spotten, nimmt sie das Bild von der Wand. „Wünschst Du noch etwas, Vater?“ wendet sie sich dann klanglosen Tones zu diesem, bevor sie das Zimmer verläßt.

„Bringe im Vorübergehen von Merlier eine Flasche jenes Weines mit, der mir neulich so gut bekam,“ war seine Antwort.

Rast unhörbar verläßt Mah den Salon; sie begiebt sich mit dem Bilde in ihr Zimmer, stützt es auf das Fensterbrett und steht, in die Betrachtung desselben verloren, lange davor, bis Thränen ihr den Blick verschleiern.

Sie soll kein Herz für alte Erinnerungen haben? Führt nicht ein jeder Pinselstrich dieses Bildes sie lebhaft in jene Zeit zurück, in der sie dem jungen italienischen Künstler dazu Modell gegeben hat? Das Interesse an ihr ließ ihn Freundschaft mit dem Vater schließen. Wie genau erinnert sie sich seines Heims in Rom, des großen, halbverfallenen Palastes. Wie deutlich schwebt ihr noch der Künstler selbst vor, — sein interessanter Kopf mit der gelblich braunen Gesichtsfarbe und dem westmüden Zuge um die schmalen, meist fest geschlossenen Lippen, die für sie, — sein Liebling, wie er sie immer zu nennen pflegte, — doch stets ein Lächeln hatten. Andere sahen nur den genialen Künstler oder den Genossen toller Freunde in ihm. Ihr, dem Kinde, war er in dem einsamen, freudlosen Dasein einzig der treue Freund, der liebste Gefährte. Fühlte sie sich bei weitem Ausflügen erschöpft, so waren seine starken Arme stets bereit, sie heimzutragen; nimmer ward er es müde, ihr von seiner Heimat und seiner Jugendzeit in den schönen Thälern Toskanas zu erzählen; dabei wurden seine Züge weich und seine Stimme klang — ach, so traurig!

„So, nun komm' und sie es Dir an, Liebling,“ hatte er, als die Dämmerung sich herabsenkte, den Pinsel beiseite legend, an jenem letzten Abend gesagt, „nun ist das Bild fertig! Noch heute wird es gerahmt, aber nicht verkauft. Es bleibt mein Eigentum!“

Sie kam herbei: er legte die Hand unter ihr Kinn, richtete das liebe Kindergesicht in die Höhe und verglich das lebende Modell mit seinem Bilde.

„Der Ausdruck dieser märchenhaften Augen ist mir doch noch nicht ganz gelungen,“ sprach er halb zu sich selbst. „Wer im Entzücktsein ihrer geheimnisvollen Tiefen wohl einst seine Ruhe verliert?“

Wie ein Sonnenblick gleitet es über Mays Gesicht, als sie sich erinnert, wie sie sich bei diesen Worten an ihn schmiegte, bevor er sie mit einem Abschiedskuß von sich gelassen hatte.

Lebhaft sieht sie ihn im Geiste vor sich, wie er sich mit einem unterwürfigen Ausdruck zu ihr niederbengte, um den reinsten Kuß, den sie seit ihrer Mutter letztem Lebewohl empfangen, auf ihre unentweichten Kinderlippen zu drücken.

Sie sah ihn niemals wieder. Als ihr Vater mit dem ersten Morgengrauen von einem wüsten Gelage, zu dem Vittorio vergebens erwartet wurde, heimkehrte, fand er den jungen Künstler auf der Schwelle seines eigenen Hauses erstochen, durch Meuchlerhand aus diesem Leben befördert!

Vor wenigen Stunden noch hätte die eigene Mutter in dem verdüsterten Bestmann den kunstbegeisterten Jüngling nicht wiedererkannt, den sie vor Jahren von sich gelassen; die alles ausgleichende Hand des Todes hatte einen Abglanz von jenem Lächeln kindlicher Unschuld auf die kalten, bleichen Züge zurückgerufen.

Bald nach diesem Ereignis verließ Mr. Ferrand mit seiner Tochter Rom. Das Bild, das sie für eine große Summe hätten verkaufen können, nahmen sie mit sich. Mays heiligste Reliquie.

Kein Wunder darum, daß jetzt, da ihr Blick zum letztenmal auf dem Vermächtnis des geliebten Toten ruht, sich ihre Augen mit Thränen füllen, Thränen, die nicht einzig und allein dem Schmerz der Trennung von diesem Kleinod ihres Daseins gelten,

sondern in die sich ein gut Teil Weh um ihr eigenes, einsames Dasein mischt, das so gänzlich leer ist des Einen, das doch das Süßste auf Erden, des Einen, — der Liebe!

2.

Der letzte Sonnenstrahl ist längst geschwunden; gleich einem düsteren, grauen Schleier hat die Dämmerung sich auf die geschäftige Stadt herabgesenkt.

Schnellen Schrittes eilt Mah, Jeanne mit dem Bilde an ihrer Seite, dem Marktplatz zu.

Hier und dort blinken einzelne Lampen durch den aufsteigenden Nebel; in den erleuchteten Läden herrscht noch reges Leben.

Während die Dienerin neugierig den Kopf bald nach links, bald nach rechts wendet, schreitet Mah, ganz in ihre Gedanken vertieft, dahin.

Am Ende der Hauptstraße biegt sie in eine schmale, enge Gasse ein. Noch wenige Schritte, und sie ist an ihrem Ziele angelangt. Es ist ein kleiner, unausgeglichener Antiquitätenladen, voll von altem Glas und Porzellan, alten Spitzen, alten Bildern, alten Waffen und Rüstungen jedweder Art.

Der Besitzer ist ein kleiner, weißköpfiger Mann mit ein paar dunklen, lebhaft blinkenden Augen in dem runzligen Gesicht.

In dem abgetragenen Rock mit dem verblühten Sammetragen sieht er aus, als gehöre er ebenso, wie alles um ihn her, der Vergangenheit an.

Er ist bei Mays Eintritt nicht allein. Eine kräftige Männergestalt in grauem Reisemantel lehnt gegen den Ladentisch und betrachtet prüfend verschiedenes altes Porzellan.

Einen Moment streift des Fremden Auge mit prüfendem Blick das junge Mädchen.

„Ich habe Zeit, bedienen Sie nur erst diese junge Dame,“ wendet er sich mit unverkennbar englischem Accent zu dem Verkäufer.

„Ich bringe schon wieder ein Bild, Monsieur Olivet,“ hebt sie gepreßten Tones an.

„Glauben Sie, einen Käufer dafür zu finden?“

Der Antiquar nimmt das Bild in seine Hände und es in Armeslänge von sich haltend, betrachtet er es mehrere Minuten lang mit prüfendem Blick.

„Das ist ja ein Kunstwerk!“ ruft er endlich. „Wie herrlich getroffen! Hat das auch Ihr Vater gemalt?“

„Nein, es ist das Werk eines jungen Italieners,“ antwortet sie hastig. „Vielleicht ist Ihnen sein Name nicht fremd. Er hieß Vittorio Leona. Glauben Sie, einen Käufer dafür zu finden?“ wiederholte sie mit vibrierender Stimme.

„Sicher, Mademoiselle; aber nicht hier. Hier in Boulogne ist keiner, der es zu schätzen weiß. Ich werde es bei der ersten Gelegenheit nach Paris schicken.“



Der Campanile in Venedig vor dem Einsturz. (Mit Text.)

„Wie bald kann das sein? Offen gestanden,“ sie sagte das mit gedämpfter Stimme, „ich bin in momentaner Verlegenheit und gebe es zu einem geringeren Preise fort, wenn ich es nur bald, ja sofort könnte verkaufen!“



„Ich will es mir einmal überlegen, Mademoiselle,“ versetzt der Händler nachsinnend. „Kommen Sie morgen wieder.“

Der Fremde, anscheinend ganz in die Betrachtung einer wertvollen Vase vertieft, ist ins Halbdunkel zurückgetreten, von wo aus er nun unbemerkt

ihre schlanke Gestalt mustern kann, während ihm kein Wort von der halblaut geführten Unterhaltung entgeht.

Das milde Licht der von der Decke herabhängenden, antiken Bronzelampe fällt voll auf ihr leicht erregtes Gesicht und verleiht dem dichten blonden Haar einen goldenen Schimmer. Ihre märchenhaft grauen Augen üben einen eigentümlichen Zauber auf ihn aus. „Wie grausam, sie fortzuschicken! Warum laßt er ihr das Bild nicht einfach ab, wenn es doch ein Kunstwerk ist!“ großt er in seinem Innern.

Als Mah sich zum Gehen wendet, öffnet er ihr galant die Thür. Einen blickartigen Moment trifft ihn, während sie ihm dankt, ihr Blick; in der nächsten Minute hat sie den Laden verlassen.

Der Fremde wendet sich dem Bilde zu, betrachtet dasselbe aufmerksam und fragt alsdann: „Ist die junge Dame Französin?“ „Nein, sie ist eine Landsmännin von Ihnen und bietet mir öfter Bilder von ihrem Vater zum Verkauf an,“ antwortete der Antiquar.

„Haben Sie Hoffnung, dieses Bild bald zu verkaufen?“ forcht der Fremde weiter.

„Schwerlich!“ achselzuckt der Händler. „Jetzt im Winter ist das eine mißliche Sache. Während der Saison bietet sich eher Gelegenheit. Dann kommen viele Fremde durch Boulogne, die bei mir kaufen.“

„Ich verstehe mich schlecht auf Kunstachen,“ wirft der Fremde hin. „Was ist das Bild wohl wert?“

Monseigneur Olivet bedenkt sich eine kleine Weile.

„In Paris,“ meint er alsdann, „hoffe ich, tausend Franken dafür zu bekommen. Vittorio Leona starb jung, doch seine Werke sind bekannt und werden mit der Zeit erst ihren Wert gewinnen. Sehen Sie, hier in der Ecke steht sein Name.“

„Tausend Franken? Das wären vierzig Pfund nach unserm Gelde!“ erwidert der Fremde, indem er seine Brusttasche hervorzieht. „So stimmt's ja wohl?“ fährt er fort, eine Anzahl Banknoten auf den Tisch zählend. „Ich möchte auch die kleine Porzellanvase haben. Schicken Sie mir beides in das Hotel Christol nach Nummer 3, an Geoffroy Vane. Das Geld erhält die junge Dame doch morgen?“

„Gewiß, Monseigneur.“

Wie blihen des Händlers Augen, während er neugierig dem sich Entfernenden nachschaut.

„Wer mag er wohl sein? Ein Künstler? Wohl kaum! Seiner Rede nach ist er nicht einmal ein Kenner. Er wird zu jenen reichen Engländern gehören, die froh sind, ihr Geld unterzubringen. Nun, an dem Bilde hat er einen besseren Kauf gemacht, als er wohl glaubt!“

So denkt Monseigneur Olivet und ahnt nicht, daß der junge Mann nur ein Leutnant von Ihrer Majestät Infanterie ist, für den der Kaufpreis des Bildes eine Extravaganz ersten Ranges bedeutet. —

„Ihr Bild ist verkauft, Mademoiselle,“ begrüßt anderen Tags der Händler Mah, indem er ihr ein Paket Banknoten reicht.

Mit vor froher Erregung zitternden Fingern nimmt sie das Geld in Empfang, das ihre Erwartungen weit übersteigt. Mit einem Seufzer der Erleichterung denkt sie daran, daß wenigstens für einige Zeit dadurch Mangel und Not daheim ein Ende haben.

Plötzlich stutzt sie. Seltam, daß nach dem, was Monseigneur Olivet ihr gestern sagte, das Bild so schnell einen Käufer gefunden haben soll. Wie, wenn der gute Alte voll Mitleid über ihre Lage es auf eigene Gefahr übernommen hätte?

Alle Freude schwindet aus ihrem schönen Gesicht unter dem bedrückenden Gedanken. „Monseigneur,“ spricht sie bekümmert, „wollen Sie mir sagen, wer es kaufte?“

„Gewiß,“ versetzt er, betroffen über ihren plötzlichen Ernst, „der Fremde, welcher gestern abend, als Sie mir das Bild brachten, zugegen war.“

Leichteren Herzens, denn seit lange, lenkt Mah ihre Schritte heimwärts, in Gedanken mit ihrem unbekannten Wohlthäter beschäftigt, der währenddessen auf der Rückfahrt nach England ist.

„Sah' da doch einen recht unüberlegten Streich gemacht!“ reflektiert er, die seiner Cigarre entströmenden Rauchwölkchen verfolgend. „Wie kam ich eigentlich dazu? Der seltsam stehende Blick ihrer wunderbaren Augen hat es mir angethan! Ob der Alte wohl ehrlich ist und ihr das ganze Geld auszahlt? Möchte ihr frohes Gesicht sehen, wenn sie es in Empfang nimmt! Komme ich je wieder nach Boulogne, muß ich mehr von ihr erfahren!“

Und voll Entzücken versenkt seine Seele sich in die Erinnerung an den bittenden Blick ihrer märchenhaften Augen . . .

Wird er sie jemals wiedersehen? Und wie?

3.

Ein heißer Junimorgen wölkt sich über Boulogne.

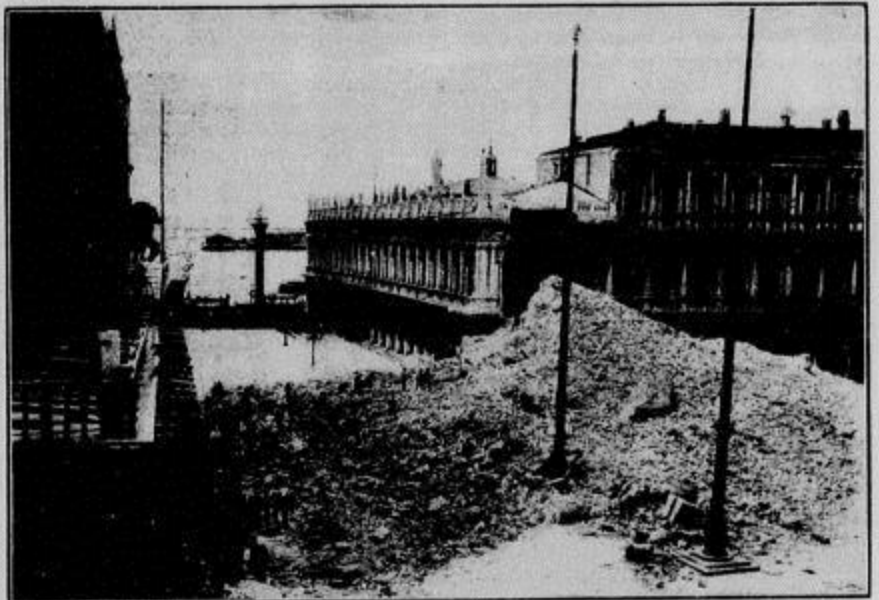
Der kleine Marktplatz in der Hauptstraße liegt im vollen Sonnenschein. Selbst die an Staub und Hitze gewöhnten Marktfräuen wünschen die Stunde herbei, in der sie auf ihren Eseln wieder in ihre im Grünen liegenden Landwohnungen zurückkehren können.

Mah, mit einem zierlichen Korb am Arm, tritt aus dem Hause; mit Wohlbehagen atmet sie die heiße, aber balsamische Luft ein. In ihrer Kindheit jahrelang an italienisches Klima gewöhnt, fühlt sie sich mit Eintritt des Sommers wie neubelebt.

Wie reizend steht sie heute aus in dem bescheidenen rosa Waschkleid und dem breitrandigen Strohhut! Manches fröhliche „Guten Tag, Fräulein“ tönt ihr entgegen, während sie zwischen den beiden Reihen lebhaft schwagender Verkäuferinnen dahinschreitet; über manches der derben, wettergebräunten Gesichter gleitet bei ihrem Anblick ein heiteres Lächeln.

Sie kennt viele der Frauen mit Namen, sie versteht ihre Sprache und plaudert oft mit dieser oder jener, voll Interesse für die Freuden und Sorgen der Leute. Heute aber verweilt sie nirgends; sie ist in Eile; sie hat dem Vater versprochen, ihm Modell zu zeigen.

Am Schluß ihrer Einkäufe tritt sie zu Madame Lebrun, einer



Der Campanile in Venedig nach der Katastrophe. (Blick nach der Piazzetta. Links der Dogenpalast, rechts die Bibliothek, jetzt kgl. Palast.) (Mit Tert.)

wunderlichen Alten, die auf ihrem Holzschemel hinter den Körben voll Eier und Früchten wie hinter einer Verhüllung sitzt. Hochbetagt, mit kaum noch einem Zahn im Munde und halb taub, kann sie sich besonders mit Fremden nur schwer verständigen. (Fortsetzung folgt.)



Geheimrat Professor v. Kölliker. Der berühmte Anatom und Zoologe Albert v. Kölliker, der in den Ruhestand getreten ist, begann seine Thätigkeit als Buchhändlergehilfe. Erst nach dem Tode seines Vaters konnte er seiner Neigung folgen und Naturwissenschaften und Medizin studieren. 1842 promovierte er in Heidelberg, 1845 wurde er außerordentlicher Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie in Zürich, und wenige Jahre später war er bereits ordentlicher Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie in Zürich, bald darauf kam er als ordentlicher Professor an die Universität Würzburg, wo er seit dem Jahre 1866 vergleichende Anatomie, Mikroskopie und Entwicklungsgeschichte lehrte. Professor v. Kölliker ist 85 Jahre alt.



Wohltätigkeitskonzerte.

Erster Student (im Kaffeehaus zum zweiten): „Schon wieder ein Wohltätigkeitskonzert für Leber-schwemmen!“

Zweiter Student: „Unglaublich — immer für diese Leber-schwemmen! Weshalb arrangiert man denn nicht einmal eins für Leute, die auf dem Trockenen sind?“

Wie doch für den Reisenden, der selber Venedig kennen gelernt hat, nicht so überraschend. Ihm ist bekannt, daß schon seit Jahren große Risse an dem Dogenpalast und einigen der umliegenden Bauwerke, die sämtlich auf einem Pfahlrost stehen, aufgetreten sind, die leider eine ernste Gefahr für den Fortbestand der weltberühmten, unvergleichlich schönen Architekturüberreste von der Herrlichkeit des mittelalterlichen Venedigs bedeuten. Allerdings haben sich die Sachverständigen über den Zeitpunkt des drohenden Unheils, wie sich jetzt gezeigt, stark getäuscht; man hatte für die nächsten Jahrzehnte noch nichts Ernstes befürchtet. Leider hat nun die traurige Tatsache des Einsturzes des Campanile ein anderes gelehrt, und hoffentlich trägt die Katastrophe wenigstens dazu bei, daß nunmehr schleunigst mit allen erdenklichen modernen technischen Hilfsmitteln und ohne Scheu vor den Kosten versucht wird, die gefährdeten herrlichen Baubauwerke Venedigs zu retten, wenn das überhaupt noch menschlicher Kunst möglich sein sollte. Der auf dem Marktplatz zwischen der berühmten Kirche dieses Heiligen und dem Königspalast als freistehendes Bauwerk errichtet gewesene Glockenturm datiert in seinen Anfängen aus der frühesten Zeit der Lagunenstadt her. Schon 888 wurde sein Bau in der ersten Gestalt begonnen. Die erwähnte, 1511 erbaute Loggia, ursprünglich zum Versammlungsort der Nobili bestimmt, dann die Hauptwache des Procurators, ist ein Werk des florentiner Architekten Jacopo Tatti, genannt Sansovino. Während die dicht daneben liegende Markuskirche mit ihrem unvergleichlich schönen Portal glücklicherweise ganz ohne jeden Schaden davongekommen ist, ist der benachbarte Palazzo reale dagegen erheblich betroffen worden. Es ist ein Teil des Giebels des Königspalastes mit seiner feinen Fassade zertrümmert, und die in dem Innenraum befindlichen Kunstgegenstände, darunter einige Gemälde von Tintoretto, Schiavoni u. a. sind vernichtet worden. Ueber die Ursache des Unglücks sind die Meinungen verschieden. Während einige Fachmänner dem Zusammenbruch eines Teiles des Pfahlrosts unter dem Turm die Schuld geben, meinen andere, daß das kurz vorausgegangene Erdbeben in Saloniki die Katastrophe herbeigeführt, zum mindesten aber ihr vorzeitiges Eintreten bewirkt hätte.

Karl Gerhardt. Am 21. Juli ist auf seiner Besichtigung zu Gamburg im badischen Kreise Mosbach der preussische Geheime Medizinalrat Professor Dr. Karl Gerhardt gestorben, der eine Autorität ersten Ranges auf dem Felde der physikalischen Diagnostik, ebenso wie auf dem Gebiet der Lungen- und Kehlkopfkrankheiten war. Karl Adolf Christian Jakob Gerhardt, am 5. Mai 1833 zu Speier als der Sohn des dortigen Theaterdirektors geboren, studierte während der Jahre 1850 bis 1856 in Würzburg, wo Kölliker, Virchow, Scanzoni, Pamberger und Mienecker seine Lehrer waren. Nach seiner 1856 erfolgten Promotion begann er seine akademische Laufbahn als poliklinischer Assistent bei Mienecker; 1858 und 1859 fungierte er als Assistent von Gröfing in Tübingen, wo er sich auch als Privatdozent habilitierte, um schon 1860 nach Würzburg zurückzukehren. Im Jahre 1861 folgte er einem Ruf als außerordentlicher Professor der klinischen Medizin nach Jena, wo er bereits 1862 zum ordentlichen Professor aufrückte; er führte dort gleichzeitig die Direktion der medizinischen Klinik. In Jena verfaßte er sein weltbekanntes „Lehrbuch der Auskultation und Percussion“, das wohl in der Bibliothek seines Arztes fehlt und bis 1900 in sechs Auflagen erschienen ist. Im Jahr 1872 wurde er als ordentlicher Professor nach Würzburg berufen, wo er einer der geschicktesten Lehrer in der medizinischen Fakultät war. Gerhardt hatte sich als einer

der ersten in Deutschland mit der Lehre von den Krankheiten des Kehlkopfs beschäftigt, für die durch die Erfindung des Kehlkopfspiegels der Grund gelegt war. Die Kinderkrankheiten blieben zeitlebens für ihn ein bevorzugtes Thema; seine reichen Erfahrungen auf diesem Gebiet hat er in seinem „Lehrbuch der Kinderkrankheiten“ niedergelegt. Als der hervorragende Kliniker und Pathologe Friedrich Theodor von Frerichs am 14. März 1885 der Berliner Hochschule durch den Tod plötzlich entzogen wurde, da war es Gerhardt, der in erster Reihe als der berufenste Nachfolger des Dahingegangenen in Frage kam. Er folgte dem Rufe und übernahm außer der Professur an der Berliner Universität das Direktorat der zweiten medizinischen Charité-Klinik.



Wissenschaftlich. Mann: „Glauben Sie an den Magnetismus?“ — Nachbar: „O ja, wenn ich abends so dasige und müdte gehen, läßt's mich doch nicht vom Tische weg.“

Der zweimal verdrehte Händedruck. Ein neuer Händedruck ist in Amerika aufgetaucht, das ist für die Gigerl eine Tatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wenn sich zwei moderne Amerikaner begegnen, so drücken sie sich zuerst wie ehemals die Hände, um sie einige Sekunden in einander ruhen zu lassen. Dann schütteln sie sich die Finger mit größter Heftigkeit, um ihrer Freude über die Begegnung einen steigenden Ausdruck zu geben. Zwischen dem Drücken und dem Schütteln muß eine wahrnehmbare Pause eintreten, wenn der neue Gruß richtig angeführt werden soll. Man nennt das den „double twisted handshake“, den zweimal verdrehten Händedruck. A.

Es fehlt etwas. Dame: „Sie lassen sich neuerdings so selten bei uns sehen. Uns fehlt etwas, wenn Sie nicht bei uns gewesen sind.“ — Gast: „Immer noch besser, meine Gnädige, als wenn Ihnen etwas fehlen würde, nachdem ich bei Ihnen gewesen bin.“

Aus einem Dienstzeugnis. „Die Inhaberin dieses Dienstbuchs hat sich während ihrer Dienstzeit immer treu und ehrlich, leider aber auch sehr zerbrechlich erwiesen.“ August Schwabber, Deponom.



Dochstammrosen sollten immer nur einmal und zwar möglichst in oder direkt unter der Krone angebunden werden, weil sie sonst, sobald sich bei Sturm oder Regen das obere Band löst, an der Stelle, wo sie zum zweiten Male angebunden sind, sehr leicht abbrechen.

Sorgt für schnelles Abfammeln des Fallobstes unter den Obstbäumen. Hierin liegt ein Hauptmittel gegen die Beschädigungen und großen Verluste, welche der Apfelwickler und der Pflaumenwickler durch das Madigwerden und frühe Abfallen der Äpfel, Birnen und Pflaumen veranlassen. Das Abfammeln des Fallobstes sollte womöglich täglich erfolgen. Bei Unterlassen dieser Maßregel gehen die Larven alsbald aus den befallenen Früchten zur Überwinterung in die Erdboden, wo man ihrer nicht mehr habhaft werden kann und von wo aus sie im nächsten Jahre hervorkommen und ihr Zerstörungswert wieder beginnen. Verwertung des gefammelten Fallobstes: besonders der Äpfel, zum Mosten, oder, in Stücke geschnitten und an der Luft getrocknet, zur Geleebereitung; der Pflaumen und Zwetschgen zum Brautweinbrennen, in Wasser gestoßen.

Ein Bieneuschwärm, der sich schlecht angelegt hat, läßt sich leicht einfangen, wenn man in seine Nähe eine Brutttafel bringt. Bienen und Königin sammeln sich ohne weiteres auf derselben.

Logogriph.

Sei's mit dem **G** gern aus Mitleid,
Der mit dem **H** hebt Flüssigkeit;
Mit **W** nennt's einen Handwerksmann,
Mit **L** ist's ein inneres Organ.
Julius Falck.

Somonym.

Im alten Land bin ich genannt,
Als Stadt im fernen Morgenland;
Wenn andre Deutung ich erhalte,
Dann haust' ich einst im deutschen Walde.
Julius Falck.

Zweifelhafte Charade.

Mein Erstes ist das glücklichste auf Erden,
Der Freude Kind, dem Welt und Lust und Lust;
Und dennoch sträubst du oft dich, es zu werden,
Und oft mit Recht — nur weislich dich bedacht!
Du wirst zu leicht getäuscht von Gefühlen,
Die an dem Eis der Klugheit schnell verfließen.

Mein Zweites ist ein Ding, das ohne Leben,
Doch viel bedeutet bei der eiten Welt.
Es schafft, wozu nicht Tugenden erheben,
Was nicht erlöst der todessumme Geld!
Ist es voll Glanzes, wird die Welt dich leiden,
Doch ist es ärmlich, wird dich jeder meiden.

Mein Drittes hat mein Erstes oft betrogen,
Wie täglich es die Weisten noch betrügt;
Ist glänzend es mit seinem Herrn gezogen,
So ward gar oft mein Erstes auch besüßigt.
Mein Ganzes prangt stolz am Tag der Ehre —
Doch sah es auch schon manche stille Jahre. E.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.

W	A	G	E	L	D
A	L	M	A	K	I
H	E	E	R	E	C
R	O	S	E	T	H
H	E	B	E	E	T
E	L	B	A	K	U
J	O	W	A	H	N
T	O	G	A	N	G

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Gatte, Latte, Ratte, Warte. — Der Charade: Paß, Au, Passau.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Feißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Feißer in Stuttgart.